

neben aber auch für das bürgerliche Leben werthvoller und für manche Thorheiten unserer Zeit weniger leicht zugänglich sein. Es ist ein grosses Glück für die gedeihliche Weiterentwicklung des deutschen Gewerbes, dass diese Ueberzeugung gerade unter den gebildeten Elementen des deutschen Gewerbestandes immer mehr Boden gewinnt und sich nach immer bestimmteren Zielen richtet. Von manchem braven Handwerksmanne hört man das aufrichtige Zugeständnis, dass er wol überzeugt sei, dass seinen Lehrlingen ein gewisses Maass von Wissen noth thue, dass er aber beim besten Willen ihnen dasselbe nicht zuführen könne, da zu seiner Zeit lediglich die Praxis in der Werkstatt herrschte.

Die Abhilfe für diesen augenscheinlichen Mangel ist auf verschiedenen Wegen gesucht worden. In grossen Städten hat man bei den Fortbildungs- und Feierabendschulen Abtheilungen eingerichtet, welche ihren Unterricht auf die Bedürfnisse gewisser einzelner Gewerbe oder Gewerbsgruppen einrichten, und es haben sich dort auch meist tüchtige Fachleute für diesen Spezialunterricht gefunden.

Diese Veranstaltungen, sowie auch diejenigen ähnlicher Art, welche sich nicht an Fortbildungsschulen anlehnen, sind aber immer nur auf einen lokalen Wirkungskreis beschränkt und nur denen zugänglich, welche in der betreffenden Stadt ein dauerndes Unterkommen haben. Die Ausbildung in der Werkstatt steht auch naturgemäss in keiner Wechselbeziehung zu dem Unterricht dieser Feierabendschulen.

So schätzbar auch alles auf diesen Wegen Gebotene erscheinen mag, so anerkennenswerth auch die dafür gemachten Anstrengungen sein mögen, es ist doch die allgemeine Befriedigung des vorliegenden Bedürfnisses nicht daraus hervorgegangen und namentlich ist dies in den meisten von denjenigen Gewerben, deren Angehörige sich zu regelmässigen Verbänden organisirt haben, in ihren Versammlungen besprochen worden; in vielen davon ist man auch von der Besprechung zur That übergegangen und hat gewerbliche Fachschulen begründet, welche das theoretische Wissen neben dem praktischen Können als ein harmonisches Ganze ihren Schülern zuführen sollen.

Der Verband der deutschen Uhrmacher, welcher sich im September 1876 zu Harzburg begründete, hatte gleich auf seiner ersten Tagesordnung: „Die Begründung einer Uhrmacherschule in Glashütte“ stehen, und bekundete dadurch, wie richtig er seine Aufgabe, die Hebung des Gewerbes, auf- und angefasst hatte. Der Uhrenfabrikant Moritz Grossmann, damals Mitglied der 2. Kammer des sächsischen Landtages, setzte sich mit dem Minister des Innern ins Vernehmen und es wurde dort das Projekt mit dem Wohlwollen aufgenommen, welches die Königl. sächs. Staatsregierung solchen Unternehmungen stets entgegengebracht hat. Es war wol nicht zu erwarten, dass die Schule gleich fertig aus dieser Versammlung zu Harzburg, die so viel mit ihrer eigenen Organisation und manchen anderen wichtigen Fragen zu berathen hatte, hervorgehen konnte. Doch war das ausgestreute Samenkorn nicht auf felsigen Boden gefallen: der Gedanke an die Uhrmacherschule wurde sowol in den Fachorganen der deutschen Uhrmacher, als auch in Glashütte selbst von denjenigen Personen, die durch ihre Stellung dazu berufen waren, weiter ausgebildet und für die Ausführung reif gemacht. Es wurde die Versammlung von den Uhrenfabrikanten M. Grossmann und R. Lange aus Glashütte besucht, von denen der erstere bereits einen vollständigen Entwurf für die Einrichtung der Schule ausgearbeitet hatte und der Versammlung zu Harzburg vorlegte.

Bei der nächsten Versammlung des Uhrmacherverbandes, welche im Spätsommer 1877 in Wiesbaden stattfand, trat man der Sache bedeutend näher, indem man seitens des Zentralverbandes der deutschen Uhrmacher einen Beitrag von jährlich 1 Mark auf jedes Mitglied zur Unterhaltung der Schule gewährleistete. Nach dem damaligen Mitgliederbestande stellte dies eine Summe von ungefähr 1200 Mark jährlich vor. Unmittelbar nach dieser Versammlung unternahm der Uhrenfabrikant M. Grossmann im Einverständnis mit dem Königl. Ministerium des Innern eine Reise zu genauer Kenntnissnahme von den bestehenden und in der Gründung begriffenen Uhrmacherschulen in Frankreich und der Schweiz.

Diese Reise bot viel des Lehrreichen, namentlich trug sie dazu bei, das durch die Erfahrung überall festgestellte Verhältniss der Stundenzahlen des theoretischen und praktischen Unterrichtes, sowie verschiedene innere Einrichtungen der betreffenden Schulen, die wirthschaftlichen Verhältnisse derselben, die bei der Aufnahme der Schüler zu stellenden Anforderungen und andere derartige Dinge kennen zu lernen.

Auf dieser Reise wurden, ausser Paris, wo die inzwischen ins Leben getretene Uhrmacherschule in den Vorarbeiten begriffen war, noch die Schulen in Besançon und Cluses (Ober-Savoyen), sowie die in Genf, Neuenburg, Biel, Locle, Chaux-de-fonds und St. Imier besucht.

(Fortsetzung folgt)

Das Werthverhältniss von Gold und Silber.

Aus dem Vortrage

des Herrn Commerzienraths R. Weichsel über „Bimetallismus“; gehalten im Kaufmännischen Verein zu Magdeburg.

(Schluss.)

Neulich hat hier der Freih. v. Mirbach-Sorquitten seine Schrift an den Reichstag vervielfältigt, und ich darf hoffen, dass viele von Ihnen sie gelesen haben. Der Kernpunkt darin bleibt der: er fordert zur Hebung der Waaren- und Getreidepreise Doppelwährung, und zwar so — und darin hat er Recht, sonst ist es keine wirkliche Doppelwährung — dass nicht nur für Barren-Gold, sondern auch für Barren-Silber, das zur Einprägung geliefert würde, der Preis von $15\frac{1}{2}$ zu 1, also 180 M. pro Kilo von der Reichsbank bezahlt werden solle.

Nun frage ich Sie, wie denken sich das nur die Herren? Wird denn nicht ein jeder Kapitalist, wenn er laut Gesetz die 180 M. pro Kilo Silber von der Bank zu fordern berechtigt ist, flugs eine Million nach der anderen, oder lieber gleich zehn zum heutigen Hamburger Preise, wo er zu 137 kauft, liefern, und wenn er prompt bedient wird und seinen Kredit benutzt, sein schon grosses Vermögen in einem Jahre verdrei- oder vervierfachen? Ganz abgesehen, dass das für ausländische Rechnung besorgt werden könnte, hat es denn je im Leben ein besseres Geschäft gegeben, als dies noch vom Gesetz und Staat dann sanktionirte?

Beginge man solche gesetzliche Thorheit, so würde die Bank sehr bald, wie erst die Vereinigten Staaten und die lateinische Union, Halt bieten. Denken Sie ja nicht, dass durch solche Silberankäufe der Preis zur Freude der Minenbesitzer von 137 auf 180 hinaufgetrieben werden könnte, den Werth der gesamten Silberwährung des Weltalls in die Höhe zu treiben, dazu gehört mehr!

Die Franzosen würden sich sehr freuen, wenn wir, nachdem sie mit ihrem Latein zu Ende sind und nach den gemachten Erfahrungen die Liquidation ihrer Münzunion ins Auge fassen, nun für sie eintreten. Wie würde England, das natürlich die Goldwährung am liebsten für sich allein hätte, auf uns blicken, wenn wir die erworbenen Vortheile aufgeben, und wie endlich würden sich die Yankee-Minenbesitzer ins Fäustchen lachen, wenn sie uns so schön nach ihrer uns geschickten und auch wol bezahlten Pfeife tanzen sehen.

Nein, ich muss wirklich glauben, dass die Herren Landwirthe, die jetzt zur Doppelwährung drängen, sich unmöglich ganz klar über die Sache gemacht haben können! Auch der Reichsbankpräsident Herr v. Dechend sei für die Doppelwährung, reden sie sich vor. Nun, in der Weise, wie sie es sich denken gewiss nicht. Wenn ich den Vorschlag des Herrn v. Dechend und des Etatsraths Levy von der Dänischen Nationalbank recht verstanden habe, so wurde proponirt, alle Goldmünzen und Zettel unter 20 M. abzuschaffen; hierdurch würden in Deutschland, England, Frankreich und Nordamerika 1200 Millionen Mark gewonnen, d. h. für die internationale Goldzirkulation verfügbar, der Ersatz in Silber ist dann Scheidemünze, den niemand im Ausland zum Preise von $15\frac{1}{2}$ zu 1 nehmen wird und nehmen kann. Wer kann das Doppelwährung nennen?

Die Bimetallisten und Agrarier behaupten, es sei ein